

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6 mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonniren dafelbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Bieereimgasse Nr. 177.

Nr. 225.

Samstag 2. October 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. October l. J. begann das Abonnement für das letzte diesjährige Quartal, u. zw.:

Für Pressburg :	
Per Monat October	— fl. 67 kr.
„ October—Dezember	2 „ — „
Mit Zustellung in's Haus per Monat	— „ 18 „
Für Ungarn-Oesterreich :	
Per Monat October	— fl. 92 kr.
„ October—Dezember	2 „ 75 „
Mit freier Postzustellung.	

In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungsstempel, welcher von den dortigen Abonnenten an das betreffendejenige Postamt **separat** zu bezahlen kommt. Unter Einem erlauben wir uns für einige unserer verehrten p. t. Abonnenten die freundliche Bemerkung, daß die Pränumerations im Vorhinein zu berichtigen kommt, und daß für auswärts der vierteljährliche Betrag 2 fl. 75 kr. und nicht 2 fl., der halbjährige 5 fl. 50 kr. und nicht 4 fl. beträgt. **Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, jene unserer geschätzten p. t. Pränumeranten, die das Abonnement von früher her zu erneuern unterließen, zu bitten, selbes möglichst bald einzuzahlen.**

Dem Obigen fügen wir noch bei, daß uns die Pränumerationsbeträge am Bequemsten und Billigsten mittelst Postanweisungen zugesandt werden. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Pränumerationen auf unser Journal entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

Unser Budget für 1876.

Wir haben bisher immer den Standpunkt vertreten, demgemäß es keine finanzielle Regeneration für Ungarn gibt, so lange nicht mit dem bestehenden Systeme gründlich aufgeräumt wird, und an Stelle der idealen Politik die Erkenntnis der realen Wirklichkeit tritt. Diese Ansicht haben wir auch dem Budget und Exposé des Herrn Finanzministers Széll gegenüber vertreten, indem wir betonten, daß alle Ersparungen keine wahren Früchte tragen werden, so lange die Quelle unserer Lasten unbeanstandet das Uebel von Jahr zu Jahr vermehrt oder wenigstens in dem alten Zustande erhält. Die Vorlage des Herrn Finanzministers jedoch konnten wir keiner Detailprüfung unterziehen und so nicht die wahre Natur der von ihm mit so viel Unterschiedenheit vorgetragenen Reductionen bestimmen, um zu erhärten, daß diese nicht den wirklichen Einnahmen, somit nicht der Leistungsfähigkeit des Landes entsprechen. Immer mehr und mehr wird es klar, daß der Herr Finanzminister sich bei Feststellung der Einnahmen bedeutend getäuscht habe und wir ein viel größeres Defizit zu gewärtigen haben, als uns mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt wurde. Der „Ang. Lloyd“ schreibt hierüber:

Den Verhandlungen des Finanzausschusses der österreichischen Delegation haben wir die mehr überraschende als erfreuliche Mittheilung zu danken,

daß der wirkliche Ertrag der Zolleinnahmen für das Jahr 1873 um 3 Millionen hinter dem Voranschlag zurückgeblieben ist. Eines der sachkundigsten Mitglieder der österreichischen Delegation, Freiherr v. Winterstein, hat ferner dem österreichischen Finanzminister gegenüber mit der größten Bestimmtheit die Vermuthung ausgesprochen, daß die Zolleinnahmen für das Jahr 1876 nicht, wie sie der gemeinsame Herr Finanzminister veranschlagt hat, 14 Mill., sondern in Wirklichkeit nur 11, höchstens 12 Millionen betragen würden, daß also das Jahr 1876 einen ähnlichen Unterschied zwischen den wirklichen Einnahmen und den präliminirten Einnahmen aufweisen werde, wie das Jahr 1873. Freiherr de Pretis hat diese Ausführungen in einer Weise bestritten, die einer Zustimmung sehr ähnlich sieht. Er hat zur Vertheidigung seines gemeinsamen Kollegen nur zu bemerken gewünscht, daß er denn doch die Annahmen desselben nicht für ganz unberechtigt halte, und zwar aus Gründen, die unsere Leser in unserem Berichte über die Sitzung des Finanzausschusses der österreichischen Delegation des Ausführliehen gefunden haben werden.

Herr v. Széll hat dem Abgeordnetenhaufe versichert, daß er sich bemüht habe, das Budget für das Jahr 1876 so wahr einzurichten, als nur irgend möglich. Wir haben von vornherein erklärt, daß wir zu dem guten Willen des Herrn v. Széll das beste Vertrauen haben, daß wir aber fürchten, er gebe sich Selbsttäuschungen hin. Von einer Selbsttäuschung ist nun wohl Herr v. Széll gleich bei seiner Ankunft in Wien geheilt worden. Er hat dort gehört, und zwar aus kompetentem Munde, daß eine der Zahlen, auf welche er sich stützt, die Zahlen nämlich, die ihm Freiherr v. Holzgethan geliefert hat, nicht zuverlässig sind. Vielleicht wird Herr v. Széll daraus einen Anlaß nehmen, noch ein Mal die Zahlen zu prüfen, die er von anderen Finanzministern, nämlich von seinen Vorgängern in der Leitung des ungarischen Finanzministeriums, übernommen hat.

Herr v. Széll hat für das Jahr 1876 das reine Einkommen aus den Staatsdomänen mit 4,156.819 fl. veranschlagt, das aus den Forsten mit 2,305.950 fl., das aus den Bergwerken und der Münze auf 361.919 fl., demnach das Gesamt-Einkommen aus dem gesammten Staatsvermögen auf 7,024.688 fl. Rechnen wir von demselben noch das Erforderniß für die Güterdirectionen und Fiskalate mit 296.938 fl. ab, so würde sich als Netto-Einkommen aus dem Staatsvermögen nach Herrn v. Széll für das Jahr 1876 die Summe von 6,727.750 fl. ergeben.

Die Frage drängt sich auf, welche Daten eigentlich Herr v. Széll dieser seiner Berechnung zu Grunde gelegt hat? Und da stoßen wir auf eine Zahl, die uns die Antwort auf diese Frage gibt. Für die Jahre 1871, 1872, 1873, 1874 haben nämlich die betreffenden Herren Finanzminister zusammen eine Einnahme aus dem Staatsvermögen in der Höhe von ungefähr 26 Millionen Gulden präliminirt. Herr v. Széll hat nun augenscheinlich

im Vertrauen auf seine Vorgänger diese Summe durch vier dividirt und so ungefähr die Einnahmen herausgebracht, welche er als wahrscheinlich für das Jahr 1876 bezeichnet. Gegen diese Berechnung ließe sich gewiß nichts einwenden, wenn die wirklichen Einnahmen aus den Jahren 1871, 1872, 1873 und 1874 den von den betreffenden Herren Finanzministern präliminirten thatsächlich entsprechen würden. In Wirklichkeit aber haben diese Einnahmen nicht die Summe von 26 Millionen und darüber betragen, sondern für alle vier Jahre zusammen genommen die Summe von ungefähr sieben Millionen ergeben. Herr v. Széll war also, wenn er nur diejenige Summe zu Grunde legte, die factisch in die Staatskasse als reines Einkommen aus dem Staatsvermögen eingeflossen ist, berechtigt, für das Jahr 1876 eine wahrscheinliche Einnahme von 1,750,000 Gulden einzustellen. Der wahrscheinliche Ausfall in den wirklichen Einnahmen gegenüber den von Herrn v. Széll präliminirten beträgt demnach bei diesem einzigen Posten die Summe von circa fünf Millionen.

Sehen wir auf die einzelnen Zahlen ein, aus denen sich die Summe von 6,727.750 fl. zusammensetzt, welche Herr v. Széll herausgerechnet hat. Herr von Széll veranschlagt als Erträgniß aus den Staatsdomänen die Summe von 4,196.819 fl. Nur in einem einzigen unter den vier eben genannten Jahren hat die Einnahme aus den Staatsdomänen die Summe von drei Millionen ergeben; in den übrigen Jahren hat sie nie die Summe von 2,500.000 fl. erreicht. Bei den Staatsforsten rechnet Herr v. Széll auf eine Einnahme von 2,305.950 fl. Um diese Summe rein zu erzielen, müßte er mindestens für sechs bis sieben Millionen Gulden Holz verkaufen. Hält Herr v. Széll dies im nächsten Jahre für durchführbar; hält er es auch nur für denkbar? Die Holzkonjunktur ist ungewöhnlich schlecht; außerdem haben wir eine Concurrenz in der nächsten Nähe, in Galizien, in Steiermark, in Oesterreich, in der Grenze, mit welcher unsere Forsten mit ihrer Administration es durchaus nicht aufnehmen können. Unsere Forsten hätten nur dann ordentlich verwerthet werden können, wenn man es verstanden hätte, die Industrien, die ihrer bedürfen, so zu heben, daß sie lebensfähig gewesen wären und starke Konjumenten für unsere Forsterzeugnisse abgegeben hätten. Wir wollen nicht die Gründe untersuchen, welche unsere Montan-Industrie zu Grunde gerichtet haben; aber die Thatsache läßt sich nicht bestreiten, daß sie zu Grunde gerichtet ist. Herr v. Széll erläßt nun Aufforderungen zu einer Concurrenz zu dem Ankauf verschiedener Werke und erklärt bei dieser Gelegenheit, die Regierung werde dann auch mit dem betreffenden Verkäufer Verträge wegen der Lieferung des notwendigen Holzes abschließen. Bis jetzt, wo diese Werke eben so gut wie die Forsten ausschließlich Staatseigenthum gewesen sind, standen sich die Directionen dieser beiden Zweige gegenüber, wie zwei feindliche Mächte. Der fremde Eigentüm-

mer hat jedenfalls keine Aussicht, freundlicher behandelt zu werden wie sein Vorgänger, der Staat.

Demjenigen, der hier ein Montanwerk kauft, werden ganz besondere Garantien dafür geboten werden, daß er mit seinem Holzbedarf nie in Verlegenheit geräth, und daß er ihn zu einem Preise bezieht, daß ihm das Arbeiten überhaupt nicht unmöglich gemacht wird. Unter anderen Bedingungen wird sich schwerlich ein Käufer finden. Doch das Alles ist Zukunftsmusik. Vorläufig sind wir noch glückliche Besitzer unserer Montanwerke, die zum Theil feiern müssen; vorläufig haben wir noch nicht die Einnahmen aus den Forsten, die uns möglicherweise erwachsen könnten, wenn jene Werke selbst in Flor wären; vorläufig sind wir auch auf den Verkauf von unserem Holz an einen andern Käuferkreis angewiesen, und vorläufig haben wir nur die ziemlich sichere Aussicht, daß dieser Käuferkreis sich im Jahre 1876 so spärlich einsinden wird, daß Herr v. Széll die Einföndung einer zweiten Selbsttänzung unter keinen Umständen erspart bleibt. Von den Einnahmen aus unseren Montanwerken wollen wir gar nicht reden. Die Ausstellung des Herrn v. Széll erinnert uns an die Bemerkung jenes Lebemanns, er habe all sein Geld verthan und gedente jetzt von den Zinsen seiner Schulden zu leben. So lange wir nicht diesen Theil unseres Staatsvermögens veräußert haben, werden wir immer froh sein können, wenn er kein Defizit aufweist.

Eine Million Ausfall bei den Zolleinnahmen, fünf Millionen Ausfall bei den Einnahmen aus dem Staatsvermögen — macht zusammen die runde Summe von sechs Millionen. Wir fürchten, eine genauere Prüfung des Budgets werde zwar nicht die Anerkennung vermindern, die Jedermann dem redlichen Willen des Herrn von Széll gern zollt, wohl aber das Elfen abschwächen, mit dem sein Voranschlag aufgenommen worden ist.

Aus den Delegationen.

Wien, 30. September.

In der heute Vormittags stattgehabten vertraulichen Sitzung des Ausschusses der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten wurde endlich der Bericht des Referenten in allen seinen Theilen nach den vorgenommenen Aenderungen authentisirt. Morgen Vormittags um 11 Uhr findet gegen die getroffene Vereinbarung eine öffentliche Plenarsitzung der ungarischen Delegation statt, in welcher dieser Bericht des Ausschusses zur Vorlage gelangt.

Der heutigen Konferenz wohnten Graf Andrassy und Sectionschef Baron Drezy bei. Den Hauptgegenstand der Besprechung bildete abermals jener Passus über die Orientpolitik, welcher zu Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und einigen Mitgliedern des Ausschusses geführt hatte. An der Spitze des Berichtes befand sich nämlich eine Stelle, die ein glänzendes Vertrauensvotum für die Orientpolitik des Grafen Andrassy enthielt und zugleich den Wunsch zum Ausdruck brachte, es möchten auch in der Zukunft dieselben leitenden Prinzipien in unserer Politik gegenüber den Wirren im Oriente befolgt werden. Graf Andrassy konnte sich mit dieser Fassung nicht einverstanden erklären, weil er in derselben eine gebundene Marschroute für die Zukunft erblickte; der Minister des Auswärtigen vertrat den Standpunkt, daß er unter den jetzigen, also den gleichen Verhältnissen selbstverständlich dieselben Prinzipien befolgen werde, daß er sich jedoch freie Hand bewahren müsse für jene Eventualitäten, die immerhin eine Veränderung der Sachlage herbeiführen könnten. Weiters war in jener Einleitung dem Grafen Andrassy dafür der Dank ausgesprochen, daß es ihm gelungen sei, alle europäischen Mächte in dieser Frage zu einem harmonischen Concerte zu verammeln. Graf Andrassy lehnte auch diese Form ab, da nach seiner Ansicht dieses Zusammengehen der Mächte nicht allein sein Verdienst sei, sondern daß daran jede Macht und auch die vorwaltenden Verhältnisse ihr Theil haben. Das Ergebnis der heutigen Berathung war nun, daß die Einleitung des Ausschussberichtes diesen Intentionen des Ministers des Auswärtigen entsprechend abgeändert, resp. gekürzt wurde, und in dieser Fassung vor das Plenum gelangt. Wie wir hören, wird eine größere

Debatte über die auswärtigen Fragen im Plenum der Delegation nicht geplant. Dieselbe wird sich damit begnügen, den Bericht des Ausschusses zu acceptiren.

Weiters schreibt man uns, die ungarische Delegation arbeitet mit außerordentlicher Ausdauer und zweckbewusster Weise. Sowie die ungarischen Delegirten einerseits auf für möglich erachteten Abstrichen beharren, wenn dieselben oft auch nur geringfügig sind, und das gemeinsame Budget nicht nach dem Voranschlage, sondern den als nothwendig anerkannten Bedürfnissen entsprechend votiren, haben sie andererseits ohne allzulanges Zögern sich für die Votirung der für die Beschaffung der neuen Geschütze präliminirten Summen in zweijährigen Raten entschlossen. Sie haben die Nothwendigkeit der Neubewaffung der Artillerie eingesehen, und denken nicht daran, die Kosten auf mehrere Jahre zu vertheilen. Sie sehen eben ein, daß der angestrebte Zweck am entsprechendsten durch eine schnelle Ausführung der beabsichtigten Reform erreicht werden kann. Das in dieser Angelegenheit eingelegte Subcomité des Heeresauschusses der ungarischen Delegation hat auch schon heute nach der Sitzung des Heeresauschusses den Bericht festgestellt, welcher die betreffenden Summen zur Votirung beantragt. In der Sitzung des Heeresauschusses wurde das ganze Ordinarium des Kriegsbudgets erledigt. Man hegt jetzt allgemein die Hoffnung, daß die Delegationsession rasch und ohne gemeinamte Abstimmung verlaufen werde.

Politische Uebersicht.

Wresburg, 1. October.

Die Finanzkommission des Abgeordnetenhauses hat im zweiten Theile ihrer Sitzung — über den ersten haben wir bereits berichtet — den Voranschlag des Ministeriums am königlichen Hofe (51.063 fl. gegen 51.794 Gulden im Vorjahre), ferner das Erforderniß des obersten Rechnungshofes (136.000 fl. gegen 142.000 fl. im Vorjahre) unverändert votirt; doch wird die Kommission den Beschlußantrag stellen, daß die Regierung angewiesen werde, bald eine Vorlage über die definitive Regelung des obersten Rechnungshofes einzubringen.

Als Schriftführer fungirte in der heutigen Sitzung der Finanzkommission der Abgeordnete Paul Dreddy, Referent war in den zur Berathung gelangten Angelegenheiten der Abgeordnete Alexander Hegedüs.

Morgen soll das Budget des Kommunikationsministeriums zu Berathung kommen.

In Wien hat die Rechtssection des Gemeinderaths den von Dr. Berg verfaßten Entwurf einer Glückwunschadresse an die Stadt Czernowitz aus Anlaß der Feier des Centenariums der Vereinigung der Bukowina mit Oesterreich angenommen, welcher am Schluß auch der Freude Wiens über die Errichtung der Universität in Czernowitz Ausdruck verleiht und sagt: Freudig sieht Wien ausgezeichnete Männer sich in den Mauern von Czernowitz versammeln, welche dem Lande Bukowina und weit über dessen Grenzen hinaus, dem Osten Europas, die reiche Frucht deutscher Wissenschaft bringen wollen. Möge die neue Hochschule blühen und gedeihen, als unentweibte Pflegstätte deutscher Wissenschaft, als edelster Schmuck des Landes, in dem sie ihren Sitz hat, und zum Ruhme und Heile des Reiches, das sie begründet hat. — Wenn der Wiener Gemeinderath Takt besäße (wovon er freilich bis jetzt noch keine glänzende Probe abgelegt hat), würde er bei der Berathung der Adresse das Wort: „deutscher“ vor „Wissenschaft“ streichen, einmal, weil es überhaupt keine nationale, sondern nur eine univervelle Wissenschaft gibt, und zweitens, weil es eine Beleidigung für die Bukowina wäre, wenn man ihr sagen würde: Freue dich! jetzt endlich bringen die deutschen Männer die Frucht deutscher Wissenschaft, während doch der Rektor und eine Reihe von Professoren der neuen Universität keineswegs deutscher Abstammung sind.

Der bairische Landtag ist am 28. v. M., wie bereits gemeldet, vom Prinzen Luitpold ohne Thronrede eröffnet worden. Tags darauf con-

stituirte sich die Kammer der Abgeordneten und wählte Herrn v. D. mit 78 von 154 Stimmen zum Präsidenten; Hr. v. Stauffenberg erhielt 76 Stimmen. Zum Vicepräsidenten wurde Kurz ebenfalls mit 78 Stimmen gegen den Staatsrath v. Schlör, zum ersten Kammersekretär Börg gegen Louis und zum zweiten Kammersekretär v. Soden gegen Dürrschmidt gewählt. Sämmtliche Gewählte gehören der bairischen Patriotenpartei an. Abg. Kurz hat einen Antrag eingebracht, dahingehend, die Kammer wolle eine Adresse an die Krone beschließen. Die Liberalen machen es den Patrioten zum Vorwurf, daß sie das Bureau ausschließlich aus ihrer Partei gewählt und die parlamentarische Courtoisie außer Acht gelassen haben, welche es erfordere, auch ein Mitglied der Minorität in's Bureau zu wählen. Bei dem Kampfe um die Präsenz, um welchen es sich in Baiern nicht bloß für die Patriotenpartei, sondern für die Selbstständigkeit des Landes handelt, wäre aber solche Courtoisie sehr übel angebracht, und den Männen und Gewaltthaten der Liberalen und ihrer famosen Wahlkreisgeometrie gegenüber wäre jede Rücksicht ein ungeheurer Fehler. Im Besitz ihrer Majorität und von derselben Gebrauch machend, werden die Patrioten auch die Wahlen von Würzburg und Regensburg, vielleicht auch von München I annulliren und dadurch ihre Majorität vorübergehend oder, je nach dem Ausfall der Neuwahlen, vielleicht auch dauernd von 2 auf 10 bis 11 erhöhen. An aufregenden und gereizten Debatten wird gleich in den ersten Sitzungen kein Mangel sein. Aus patriotischen Kreisen werden mehrere Reclamationen gegen die Wahlen einlaufen und vom Landesauschuß der deutschen Volkspartei in Baiern wird eine Denkschrift überliefert, in welcher die Wahlen in ihrer Gesamtheit „wegen der theilweise gezeigten Wahlkreiseinteilung und des zweifelhaften Zurechtbestehens des alten Wahlgesetzes überhaupt“ beanstandet werden.

Die Eröffnung des deutschen Reichstages wird zwischen dem 20. und 25. October erwartet. Dann ergießt sich ein breiter Medestrom über Europa: der deutsche Reichstag, der österr. Reichsrath, der ungarische Landtag, der bairische Landtag, die französische Nationalversammlung: der wird ein ohrenzerreißendes Concert geben und die Journale werden in Verlegenheit sein, woher sie den Raum für alle diese Rede-Producte nehmen sollen!

Der König von Preußen reist also richtig nach Mailand in Begleitung Bismarck's und Moltke's, um dort mit seinem Bruder in annexo, Victor Emanuel, zusammenzutreffen. Er soll am 11. in Mailand eintreffen und vier Tage dort verweilen. Am 28. v. ist er nach Baden-Baden gereist und hatte auf dem Bahnhof eine längere Unterredung mit dem dort anwesenden italienischen Gesandten, deren Gegenstand ohne Zweifel die italienische Reise war.

Zum „Culturkampf“ ist heute zu berichten, daß der „königliche Bischofswürdiger“ in Polen, Herr Nollan, den Kirchenvorstand von Mogilno angewiesen, dem zu den „Altatholiken“ übergetretenen Propst Szuszyński als Inhaber der Pfründe Mogilno sein bisheriges Einkommen auch ferner auszusahlen. Dieser Propst ist nicht nur zu den „Altatholiken“ übergegangen, sondern hat auch geheiratet, natürlich civillich. Das Einkommen der Pfründe kann ihm die brutale Gewalt wohl sichern, aber seine Pfarrekindern wollen nichts von ihm wissen und haben zum Voraus dagegen protestirt, daß man ihn im Besitze seiner Pfründe lasse!

Vom Insurrections-Schauplatz berichtet die „Polit. Corr.“ unterm 30. Septbr.: Nach einem Telegramm der „Agence Havas Reuter“ haben die Conular-Delegirten von Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien soeben einen Bericht nach Konstantinopel gerichtet, in welchem die ersten Mittheilungen über die Forderungen der Rajah in der Herzogowina enthalten sind. Darnach verlangen die Insurgenten Zulassung der Christen zur Zeugenschaft vor den Gerichten, Wahl der Localpolizei aus der Bevölkerung, Begrenzung der fixen Besteuerung auf einen gewissen Percentsatz etc.

Außerdem wird die Gewährung eines Waffenstillstandes angesprochen und das Begehren gestellt, daß die Mächte die getreue Durchführung jeder zugesicherten Reform garantiren mögen. Die Consuln bemerkten, daß es ihnen unmöglich gewesen sei, einige Bändenchefs aufzufinden, welche auf die Insurgenten im Allgemeinen oder auch nur auf die eines gewissen Districtes Einfluß haben. Daher rührt auch das Verlangen, daß Delegirte der einzelnen Bänden mit Server Paicha und den Consuln an irgend einem Punkte der österreichischen oder montenegrinischen Grenze zusammentreffen mögen, um sich über ein bestimmtes Programm zu einigen. Was den meritorischen Inhalt der Forderungen betrifft, so geht das übereinstimmende Urtheil in diplomatischen und publicistischen Kreisen dahin, daß sie der Billigkeit und Mäßigung keineswegs entbehren. Im Weentlichen bewegen sie sich auf dem Boden der Begünstigungen, welche die Pforte schon bei früheren Anlässen für ihre christlichen Unterthanen auf legislativem Wege verfügt hat, nämlich des Hattischeris von Gülham des Sultans Abdul-Medjid und des Hattumajum des gegenwärtigen Padijah. Es wird sich nur darum handeln, daß das gegebene Geis auch wirklich ausgeführt werde. In dieser Hinsicht hat die türkische Verwaltung bisher viel zu wünschen übrig gelassen, und dem Zweifel, daß es in Zukunft werde besser werden, entspricht wohl auch das Ansinnen der Insurgenten, daß die Mächte die Verwirklichung der versprochenen Reformen verbürgen mögen. Das Zustandekommen eines Waffenstillstandes wird kaum auf Hindernisse stoßen.

Ueber die am 27. v. M. wiederholt stattgefundenen Kämpfe in Dürtsch-Croatien gehen uns einige Details zu, aus welchen hervorgeht, daß die Insurgenten sich keineswegs eines Erfolges zu rühmen haben. In dem Kampfe bei Dugopolje an der Unna erlitten sie offenbar eine Niederlage und ist ihre dortige Position ungemein gefährdet. Der Kampf begann am 27. um 2 Uhr Nachmittags und zog sich bis gegen 9 Uhr Abends hin. 900 Insurgenten standen 1000 Mann türkischer Infanterie und 700 Reitern gegenüber. Die Insurgenten erlitten eine sehr empfindliche Schlappe. — In dem Kampfe bei Friedor in der Nähe von Kostainica befanden sich die Insurgenten vollständig in der Defensive und zwar in stark verzweigten Stellungen. Die Türken griffen die letzteren mit Ungestüm an, wobei sie nahe bei 200 Mann verloren. Die Insurgenten vertheidigten ihre Stellungen außerordentlich tapfer und hartnäckig und blieb der Vortheil entschieden auf ihrer Seite.

Zur Situation in Serbien wissen bis zur Stunde die heutigen aus Belgrad eingelangten Berichte keine Neuenhaft über die Veranlassung und Bedeutung der durch fürstliches Dekret verfügten Verlegung der Stupischina von Krugujevac nach Belgrad zu geben. Sie betonen dagegen, daß die Kriegstrage bereits eine tiefe Spaltung im Kabinete hervorgerufen habe. Man spricht seit gestern von einer Ministerkrise und gruppirt die Regierungsmitglieder in zwei angeblich einander scharf gegenüberstehende Parteien. Merkwürdigerweise weiß man alle Regierungsmitglieder ganz genau in die Kriegs- oder Friedensgruppe einzurangiren. Nur mit dem einzigen Nistic weiß Niemand etwas Nächstes anzufangen. Man versichert, daß jede der beiden Gruppen im Kabinete ihn als den ihrigen reklamirte. Und doch soll keine derselben reellen Grund haben, auf Nistic zählen zu können. Es ist b greiflich, daß diese über die Haltung des serbischen Ministers des Außern herrschende Unsicherheit ihn vielfach verdächtig macht.

Sagebrennereien.

* (Kälte in Siebenbürgen.) Seit mehreren Tagen sind die Spizen der Fogarischer Berge mit Schnee bedeckt und fiel auch bei Kronstadt so viel Schnee, daß die Eisenbahnzüge Verspätungen erleiden. In Hermannstadt gab es vor drei Tagen einen so starken Frost, daß die öffentlichen Brunnen mit Eiszapfen bebangen waren.

* (Für die Ueberschwemmten in Frankreich) sind, wie das „Journal officiel“ mittheilt, so viele Gaben eingegangen, daß diese-

ben mit 60 Procent ihrer Verluste entschädigt werden können. Verluste, die nicht mehr als 200 Francs betragen, werden voll vergütet. Wenn man die Größe der Verluste erwägt, da sich die Ueberschwemmung auf große Gegenden erstreckte, so kann man ermessen, welche Summen zur Unterstützung eingegangen sind.

* (In Philadelphia) werden jetzt, wie vor dem Jahre 1873 in Wien, eine Menge neuer Hôtels erbaut für die Gäste zur 100jährigen Jubiläumsfeier der Republik und der großen Weltausstellung von 1876. Außerdem werden alle Quartiere in Privathäusern concibirt, und die Hotelbesitzer miethen benachbarte Privathäuser, um sie auch noch für Gäste zu benützen. Natürlich werden Quartiere aus zweiter Hand nicht billig sein. In- desß befinden sich in Philadelphia viele leere Wohnräume im Verhältniß zur Bevölkerung. Die Zuzüge aus Deutschland dürften indeß aber spärlich ausfallen, wenn die Bremer und Hamburger transatlantischen Dampfer ihre hohen Fahrpreise nicht wesentlich ermäßigen, um so mehr als die vielen See-Unfälle und Zusammenstöße von Schiffen in jüngster Zeit einen nichts weniger als die Reiselust weckenden Eindruck hervorgebracht haben.

* (Ein Staat ohne Schulden) ist New-Jersey in den Vereinigten Staaten. Derselbe hatte, bei sehr geringen Steuern, im letzten Jahre sogar einen Ueberschuß von fast 300,000 Dollars.

* (Seltsamer Irrthum.) Ein amerikanisches Blatt erzählt: Eine Dame in Milwaukee, die kürzlich zum ersten Male in's Theater kam, beklagte sich bei einer der Scenen, daß es so dunkel sei, daß sie von der Handlung auf der Bühne nichts sehen könne. „Wollen Sie dieses Glas versuchen?“ fragte ihr Begleiter, indem er ihr sein Theaterperspective reichte. Hastig das verdächtig aussehende Ding mit ihrem Taschentuch bedeckend, brachte sie es an ihre Lippen, that einen langen Zug daran und dann gab sie es vorwiehlich zurück und sagte: „Aber da ist ja nicht ein Tropfen drinn!“

Eingekendet.

Schule und Haus.

K. „Warte nur, bis du in die Schule gehst, der Lehrer wird dir schon das Wilde herunterräumen.“ In dieser Weise pflegen oft unvorsichtige Eltern dem kleinen Schulcandidaten die Schule auszumalen, ihm dieselbe als einen Ort des Schreckens zu bezeichnen, und benützen sie die arme Schule schon als Mittel bei den manchmal etwas zu lebhaften Kleinen, um sie einzuschüchtern. Dies hat oft üble Folgen, die sich an unserem kleinen Karl deutlich zeigten; denn als wirklich der Tag kam, wo er zum ersten Male die Schule betreten sollte, brach er in ein entsetzliches Weinen aus und wehrte sich mit Händen und Füßen gegen das Schulgehen. Liebe Eltern! machet es nicht so mit eurem Karl, schildert ihm die Schule nicht als einen Ort des Schreckens, der sie nicht ist, sondern löst ihm Liebe für dieselbe ein, bevor er sie noch betreten hat, und die guten Folgen werden nicht ausbleiben. Freilich ging unser Karl später recht gerne in die Schule, aber erst dann, als er sich überzeugt hatte, daß sie nicht so aussehe, wie sie ihm die Eltern geschildert hatten, daß der Lehrer kein Bauwau sei u. s. w.

Ueberhaupt ist es für das Gedeihen eines Kindes von größter Wichtigkeit, daß das Elternhaus mit der Schule und die Schule mit dem Elternhause in steter Verbindung stehen, daß die Schule der Erziehung im Elternhause unter die Arme greife, das Haus aber auch die Schule durch gutes Beispiel dem Kinde gegenüber, durch Gewöhnung zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit unterstütze, und wo möglich behutiam sei, um nicht durch unüberlegte Reden und Handlungen, besonders in Gegenwart der Kleinen, das Gute zu zerstören, was die Schule mit Mühe in die Herzen der Kinder gepflanzt hat. Soll dem Hause in seinen Kindern künftiger Segen erwachsen, sollen sie der einstige Trost und Stolz der Eltern werden, so müssen sie das kleine Kind schon an die Liebe zur Schule gewöhnen, nur dann wird der Erfolg hinter den Erwartungen nicht zurückbleiben. Haus und Schule werden sich einander in der Kindererziehung unterstützen und ergänzen, Eltern und Lehrer aber ihre verantwortungsvolle Pflicht leichter und erprießlicher erfüllen können.

Neueste Nachrichten.

Von der serbisch-türkischen Grenze berichtet man uns: In der Nacht vom 27. auf den 28. unternahmen 500 Baschibozuks bei Mofra Goza einen Raubzug auf serbisches Gebiet. Sie tödteten einen serbischen Milizsoldaten und einen Cordonwächter. Alsbald wurde Alarm geschlagen und es rückte ein Bataillon regulärer serbischer Truppen im Eilschritte gegen die Eindringlinge vor, die sich fluchtartig wieder über die Grenze zurückzogen.

Belgrad, 30. September. Nistic empfing die Deputation des Handelsstandes, welche die An gelegenheit des Moratoriums beschleunigen sollte, nicht; es scheint, man scheue sich, diese Maßregel zu ergreifen.

Semlin, 30. September. Zahlreiche aus Banat, Vácska und Syrmien nach Bosnien gegangene Freischärler sind, übel zugerichtet, kürzlich über Serbien zurückgekehrt.

Feuilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.

(Original-Feuilleton des „Recht“.)

(Fortsetzung.)

Erstarrt stand Alfred. Befremdet und dennoch mit einem Lächeln der Befriedigung blickte der Minister auf seinen muthigen Sohn. Dann wandte er sich mit zweifach hochtrabendem und verlegenden Gesichtsausdruck an den Zurechtgewiesenen. Seine Hand griff eben dabei nach dem Klingelzuge, dessen Bestimmung es war, gegebenen Falles die Diener herbeizurufen.

Mit energischer Bewegung des Hauptes schüttelte Alfred die blonde Lockenfülle aus der Stirne und schien damit die Freiheit seines Denkens wiedererlangt, die arge Beeinflussung leidenschaftlicher Erregung besiegt zu haben. Klar und offen ließ er seine Blicke über das Gegaerpaar schweifen. . . und so überwältigend war der Ausdruck mannhaf ten Muthes, fester Entschlossenheit in seinem Wesen, daß jene Beiden ihn gespannt und überrascht anstarrten. Dann jagte er mit ruhiger, klangvoller Stimme:

„Excellenz verlangen Ausklärung. Mit Recht. — Dennoch zwingt mich Schonung mit Ihrem Vatergefühle, diese Ausklärung dem jungen Herrn hier zu überlassen, den ich mit . . . Erstaunen als den Sohn eines so geachteten und allseitig geehrten Mannes erkennen muß. Diese Achtung gebietet mir, für den Augenblick meine gerechte Entrüstung über das schamlose Vuhensstück eines Entarteten zu unterdrücken, der Ihnen so nahe steht. Bei weiterer Auseinandersetzung jetzt und hier wäre ich vielleicht nicht im Stande, meine Gefühle des Zornes und der Empörung länger zu mäßigen. . . und so überlasse ich die Ausklärung dieser Scene demjenigen, der sie herbeigeführt durch ein Benehmen, für das ich auf anderem Boden Nechenhaft fordern werde!“

Und ehe die Excellenz sowohl, wie deren edler Sprößling sich noch von dem Erstaunen erholt, in das diese Worte sie verient, hatte Alfred Heim die Thüre geöffnet und hinter sich wieder geschlossen.

Vater und Sohn konnten somit den aufgespeicherten Zorn für's Erste nicht gegen Denjenigen entladen, der ihn in so hohem Grade erregt. Aber sie fanden in der nun folgenden Auseinandersetzung Gelegenheit genug, ihren bitteren Gefühlen in gegenseitiger Beschuldigung, in Streit und Hader Luft zu machen. Die mächtige Excellenz, ohne Grundzüge, ohne Character und ohne innere Würde, war dem verzogenen und in gar manche üble Geheimnisse des Vaters eingeweihten Lieblinge gegenüber doch nur ein ganz ohnmächtiger, halt- und gewaltloser alter Sünder. — — —

II.

Von den Thürmen der Metropole nah und fern ertönten die Glocken und Glöcklein allzumal, die gläubige Christenheit zum Gebete auffordernd.

Es war Abend geworden. Längst war die Sonne zu Rüste gegangen. Dem Dämmergrauen

